

mit der Bitte, bis zum 28. Juni, morgens die endgültige Antwort dem Reichsinnenminister zu übermitteln. Mit einigen Ländern haben in der Zwischenzeit noch mündliche Aussprachen stattgefunden.

Nachdem am 23. d. M. die Antworten vorlagen und amtlich feststand, daß einige Regierungen an ihren allgemeinen Verbänden teilnahmen, wurde der Verhandlungsausschuß zur endgültigen Regelung dem Reichspräsidenten vorgelegt und von ihm vollzogen.

Der Versuch, zunächst im Verhandlungswege zwischen Reich und Ländern eine Verständigung zu erzielen, ist mit Unrecht von einem Teil der Öffentlichkeit getadelt worden, denn er entsprach nicht nur den in Deutschland üblichen Gepflogenheiten im Bereich zwischen Reich und Ländern, sondern war ein Gebot politischer Notwendigkeit. Die Regierungen der deutschen Länder sind keine nachgeordneten Stellen des Reichsinnenministeriums, denen Befehle und Erlasse zugewiesen werden können. Sie sind vielmehr selbständige Organe der Glieder des Reiches. Erst nachdem der Weg der Verhandlung nicht zum Ziel geführt hatte, schied eine reichsrechtliche Regelung durch Verordnung am Platze.

In der Öffentlichkeit läßt sich die Frage, die besonders in Versammlungskreisen und Pressekreisen im Süddeutschen Lande, aber auch in anderen Teilen des Reiches, aufgeworfen ist, nicht ohne weiteres beantworten. Es handelt sich hier nicht um eine willkürliche Vergewaltigung von Landesrechten, sondern um die reichsrechtliche Regelung einer innerpolitischen Frage für das ganze Reich, wie sie regelmäßig dann vorgenommen werden muß, wenn die Verhältnisse der Reichsverhältnisse untragbar geworden sind. Dieser Zustand war in der Verhandlung großer, über das ganze Reich verbreiteter Parteien und Verbände zu Tage getreten und bedurfte dringend der Abhilfe. Die Maßnahmen der Reichsregierung waren auch nichts Neues. Die Verordnungen z. B. über das Verbot der einheitlichen Kleidung und die Aufhebung der SS und SA sind vor Monaten vom Reich gegen den Willen einzelner Länder erlassen und durchgeführt worden, ohne daß ein Einpruch gerade der Länder erfolgt wäre, deren Bevölkerung heute zum Teil in den neuen Verordnungen eine Vergewaltigung sehen zu müssen glaubt. Nach den Erklärungen der einzelnen Regierungen besteht bei der Reichsregierung kein Zweifel, daß die neuen Verordnungen als Reichsgesetze auf local durchgeführt werden.

Die vielfach geäußerten Bedenken gegen die wiedereingeführten Freiheiten sind übertrieben. Es war vorauszuversetzen, daß in der Übergangszeit hier und da Schwierigkeiten eintreten würden, bis die Öffentlichkeit sich an die veränderten Verhältnisse gewöhnt hat. Dieser Übergang ist von kommunikativer Seite zu überbrücken und örtlichen Störungen der Ordnung planmäßig beseitigt worden. (Von nationalsozialistischer Seite wird dies nicht bestritten.)

Die energische Abweisung dieser Störversuche ist allein Sache der Länder, deren Polizei Kraft genug ist, diese Aufgabe zu erfüllen.

Die Reichsregierung hat z. B. keine Veranlassung, irgendwelche Ausnahmemaßregeln zu ergreifen. Sie wird die Entwicklung genau beobachten und, falls wider Erwarten die Gefahr ernstlicher Aufregungen ihre Schatten vorauswerfen sollte, nicht zögern, das dann Notwendige zu tun. In die politischen Parteien und die Presse aller Richtungen muß die erste Mahnung ergehen, die Dinge ruhiger als bisher zu betrachten und zu befolgen. Es liegt nicht im Interesse Deutschlands, das Geschehnis (!) von Unruhen immer wieder aus parteipolitischen Erwägungen an die Wand zu malen. In diesem Augenblick entscheidender als eine politische Verhandlung sind Selbstbeherrschung und Ruhe notwendig. (Die von der Reichsopposition während der Kämpfe geäußerten Forderungen außer acht gelassen wurde.) Es ist zu hoffen, daß die Ruhe und Festigkeit, mit denen die Reichsregierung diese innerpolitischen Fragen behandelt, von der deutschen Öffentlichkeit verstanden und auch von ihr gewahrt werden.

An das christliche Arbeitervolk Deutschlands.

Freunde und Kameraden!

Gestern tagte in Essen der Reichsarbeiterbeirat der Deutschen Zentrumspartei, über dessen Verlauf wir im einzelnen berichten werden. Folgender Aufruf an das christliche Arbeitervolk Deutschlands ist das Ergebnis der ersten Beratungen.

Der letzte Sonntag entschied über das Schicksal des deutschen Volkes und damit über seine Arbeiterkraft. Als Bräutigam und Stegwart aus dem Hinterhalt heraus von einer Clique gesteuert wurden, wußte jeder, was jetzt die Stunde der Entscheidung war. Der Weg, den unsere Führer gewählten, wurde sehr abgebrochen. Die Mächte von gestern erheben sich wieder.

Uns überließen sie es, in schwerer Not die Dämme zu bauen gegen die Fluten der Zerstörung. Uns überließen sie es, Deutschland vor dem Chaos zu bewahren und seine nationale Einheit zu retten. Wir haben den höchsten Einsatz gegeben und haben harte Opfer getragen. Nicht vergebens!

Kameraden! Ihr wißt, daß es eine Lüge ist, für die heutige Not Männer verantwortlich zu machen, die den Mut hatten, an die Spitze des Reiches zu treten, um deutsches Schicksal zu meistern. Ihr wißt, daß es eine Lüge ist, daß die Lüge von der Schuld des Systems Teile unseres Volkes getrieben hat, und dem Nationalismus in die Arme getrieben hat. Ihr wißt, daß die wieder zur Herrschaft Dringenden Parteien einen formierten Heer, Hand im Auge, die Ziele zu erreichen. Bräutigam und Stegwart aus dem Hinterhalt heraus von einer Clique gesteuert wurden, wußte jeder, was jetzt die Stunde der Entscheidung war. Der Weg, den unsere Führer gewählten, wurde sehr abgebrochen. Die Mächte von gestern erheben sich wieder.

Uns überließen sie es, in schwerer Not die Dämme zu bauen gegen die Fluten der Zerstörung. Uns überließen sie es, Deutschland vor dem Chaos zu bewahren und seine nationale Einheit zu retten. Wir haben den höchsten Einsatz gegeben und haben harte Opfer getragen. Nicht vergebens!

Kameraden! Ihr wißt, daß es eine Lüge ist, für die heutige Not Männer verantwortlich zu machen, die den Mut hatten, an die Spitze des Reiches zu treten, um deutsches Schicksal zu meistern. Ihr wißt, daß es eine Lüge ist, daß die Lüge von der Schuld des Systems Teile unseres Volkes getrieben hat, und dem Nationalismus in die Arme getrieben hat. Ihr wißt, daß die wieder zur Herrschaft Dringenden Parteien einen formierten Heer, Hand im Auge, die Ziele zu erreichen. Bräutigam und Stegwart aus dem Hinterhalt heraus von einer Clique gesteuert wurden, wußte jeder, was jetzt die Stunde der Entscheidung war. Der Weg, den unsere Führer gewählten, wurde sehr abgebrochen. Die Mächte von gestern erheben sich wieder.

Uns überließen sie es, in schwerer Not die Dämme zu bauen gegen die Fluten der Zerstörung. Uns überließen sie es, Deutschland vor dem Chaos zu bewahren und seine nationale Einheit zu retten. Wir haben den höchsten Einsatz gegeben und haben harte Opfer getragen. Nicht vergebens!

Die erste Stimme aus Bayern.

+ München, 29. Juni.

Zu der neuen Notverordnung der Reichsregierung schreibt die Bayerische Staatszeitung: „Die tagelangen Verhandlungen der Länder hätten zu nichts geführt. Auch der von dem bayerischen Ministerpräsidenten an Herrn v. Brüning geschickte Brief habe außer einem bürgerlichen Antwortschreiben keine Wirkung mehr gehabt, und ebenso erfolglos sei ein letztes Telegramm der bayerischen Staatsregierung an den Reichsinnenminister gewesen, in dem dieser erklärt worden war, noch in letzter Minute das Reichsministerium zu gewissen Modifikationen der Notverordnungsbestimmungen zu veranlassen, die von Bayern als unbedingt notwendig bezeichnet worden waren.“

So sei alles vergebens gewesen, die künftigen Maßnahmen der Reichsregierung seien in ihren Auswirkungen eine bedeutende Verringerung der bisherigen Länderbestimmungen.

Die neue Notverordnung sei ein schwerer Eingriff in die Polizeiherrschaft der Länder, die guten Willens seien. Die einzelnen Bestimmungen der Notverordnung seien so geartet, daß die vollständige Einbrechung in das Recht der Länder diesen zunächst schwerste Fesseln anlege. Die einzige Vorbedingung der neuen Notverordnung, deren Aufnahme auf die eindringlichen Warnungen der Länder

Die deutschen Forderungen in Lausanne.

Die Erklärung des Reichskanzlers.

+ Lausanne, 29. Juni.

Amtlich wird von deutscher Seite heute früh folgendes Communiqué veröffentlicht:

„Die Darstellung, welche die französische Presse über die getriggerten Verhandlungen der französischen, britischen und deutschen Abordnung gibt, ist irreführend. Der tatsächliche Sachverhalt ist der folgende:

Schon in seiner ersten Rede in der Plenarsitzung hat der Reichskanzler betont, daß es im Interesse der Wiederherstellung normaler Wirtschaftsbeziehungen unumgänglich sei,

mit dem System der Reparationen Schluss zu machen, und daß aus eben diesen Gründen eine wie immer geartete Schlußzahlung Deutschlands nicht in Frage kommen könne.

Als in den privaten Besprechungen zwischen den Delegationsführern der englischen Ministerpräsidenten, des Reichskanzlers und der französischen Ministerpräsidenten, die Forderung einer Anzahl von Delegationen auf die Zahlung einer Endzahlung hinauslief, hat der Reichskanzler am 20. Juni MacDonald erklärt und ausgedrückt, weshalb und warum Deutschland einer solchen Schlusszahlung nicht zustimmen könne. Die Begründung ist Herr MacDonald im Anschluß daran noch schriftlich übergeben worden. Derselbe Inhalt ist in der Erklärung der Reparationen und Unmöglichkeit einer Schlusszahlung hat die deutsche Abordnung in den unumkehrbaren Auseinandersetzungen mit der französischen Abordnung am 27. Juni eingebracht. In der getriggerten Verhandlung zwischen der britischen, der französischen und der deutschen Abordnung richtete MacDonald die Frage an den Reichskanzler, ob er seinerseits nicht irgendwas tun könne, um eine Endlösung herbeizuführen. Der Reichskanzler hat daraufhin ausgeführt:

„Das Vertrauen der Welt könne nur wiederhergestellt werden, wenn die Siegermächte sich entschließen würden, die Diskrimination des besiegten Deutschlands aufzugeben und die Gleichberechtigung Deutschlands und die

der zurückzuführen sein dürfte, sei die Einführung der Angelegenheit für politische Verhandlungen. Aber das sei

ein schwacher Trost angesichts der Tatsache, daß in diesen Tagen gegen die Staatsautorität der Länder der Stille geführt worden seien, die sich noch bitter fühlen müßten.

Das Blatt schließt: Wir gehen schweren Zeiten entgegen, Zeiten, die vielleicht mit Blut ihre Andenken in die neuere deutsche Geschichte einschreiben werden. Und um im Rahmen des Möglichen wenigstens vom bayerischen Staatsgebiet die Kriminal-Politik der Straße einigermaßen fernzuhalten, ersucht nun für die bayerischen Verantwortlichen Stellen die selbstverständliche Pflicht, die Bestimmung dieser Notverordnung,

solange sie nicht zu Beseitigung Anlaß, so auszusprechen, daß die Staatsautorität nicht noch mehr Schaden

leidet als den, der ihr von oben her schon zugefügt worden ist. Das zu tun ist keine Bedingung einer Obstruktion des passiven Widerstandes oder sonst einer Oppositionsstellung gegen das Reich. Das ist eine einzige aus dem kommenden Zustand ganz von selbst erwachsende Separation der Ordnungsliebenden, für die auch das Reichsministerium v. Papen Bayern noch dankbar sein wird.

Die deutsche Forderungen in Lausanne.

+ Lausanne, 29. Juni.

Sicherheit hergestellt werde, dann würde der Reichskanzler es für möglich halten, daß Deutschland an der allgemeinen Unterzeichnung zum Wiederaufbau der Weltwirtschaft seinen Anteil in Form eines Beitrages zahle (!).

Der selbstverständliche der vollkommene Wiederherstellung des wirtschaftlichen Gleichgewichts in Deutschland und der Welt zur Voraussetzung hat.“

Diese amtliche Mitteilung hat in internationalen Konferenzkreisen das größte Aufsehen erregt. In französischen Kreisen wird offen die Parole ausgegeben, die deutsche Regierung werde zum ersten Mal offiziell die Revision des Versailler Friedensvertrages zur Verhandlung gestellt. Hierdurch sei eine vollständig neue Lage geschaffen worden, die eine neue Stellungnahme der französischen Regierung notwendig mache. In der französischen Presse werden die Erklärungen von Papens als ein Sabotageversuch und eine Torpedierung der Konferenz bezeichnet. Die Erregung in Paris ist außerordentlich groß. Die Vorwürfe gegen Deutschland finden keine Grenze.

Es wird gekittet.

+ Lausanne, 29. Juni.

Die sechs einladenden Mächte der Lausanner Konferenz beschließen in der Mittags-Sitzung, einen Sonderauschuß für die Wirtschafts- und Handelsfragen einzusetzen, der aus den Wirtschafts- und Handelsministern der sechs einladenden Mächte unter dem Vorsitz des belgischen Außenministers Hugues unterzogen werden soll. Dieser Auschuß soll keine neuen Pläne ausarbeiten, sondern nur englischen Wirtschaftsministeren die kommenden Weltwirtschaftskonferenz vorbereiten. In der offiziellen Sitzung der sechs einladenden Mächte ist, wie gleichfalls von amtlicher englischer Seite betont wird,

mit keinem Wort von einer Unterbrechung oder Vertagung der Konferenz die Rede gewesen.

Gämtliche Delegationschefs seien sich in dem Wunsche einig gewesen, die Verhandlungen der Konferenz mit allen Mitteln weiterzuführen. Als die Hauptaufgabe der Konferenz ist von neuem die endgültige Regelung der Tributzinsfrage bezeichnet worden. Sobald diese Frage geregelt ist, sollen unverzüglich die Arbeiten der Konferenz in eine allgemeine grundsätzliche Verhandlung über die kommenden Weltwirtschaftskonferenz umgewandelt werden. Ferner ist man übereingekommen, daß das Büro der Konferenz, das aus den Chefs der sechs einladenden Mächte besteht, in Zukunft als der leitende Ausschuß der ganzen Konferenzverhandlungen in der Hand behalten soll. Nach Abschluß der Konferenz hielten zunächst die französischen Delegierten Germain-Martin und Perrot eine improvisierte kurze Ansprache an die Presse. Der französische Finanzminister erklärte, man sei hier am „Litten“. Einzelne Teilnehmer an der Sitzung äußerten sich in einem etwas optimistischeren Sinne als im Laufe des heutigen Vormittags. MacDonald kündigte „Nacharbeit für die Presse“ an.

Kein Verjassen der Konferenz.

+ Lausanne, 29. Juni.

In der heutigen Nachmittagsitzung gab MacDonald Kenntnis von den inzwischen eingelaufenen Zusatzen anderer Konferenzteilnehmer zu der Fünfmächteerklärung über die Auslegung der Reparationszahlungen während der Konferenzdauer und berichtete im einzelnen über den Verlauf der privaten Besprechungen zwischen Frankreich und Deutschland.

Er könne nicht mitteilen, daß eine vollständige Vereinbarung zustande gekommen sei, aber er glaube, daß eine gewisse Übereinstimmung in einzelnen Punkten herbeigeführt sei, in der Zugrundelegung des bayerischen Expertenberichts.

Weiter bestünde Einigkeit darüber, daß zur Vermeidung weiteren Unheils die schärfste Regelung der zwischenstaatlichen Schulden, Reparationen und Kriegsschulden den einzigen Schritt von dauernder Bedeutung für die Wiederherstellung des Vertrauens darstellt. In diesem Zusammenhang

wies MacDonald auf die Gefahren hin, die die deutsche Währung hin, wenn keine Verständigung erfolge

und unterließ die wirksamen Bemühungen der Reichsregierung zur Aufrechterhaltung dieser Stabilität. Die Konferenz von Lausanne müsse mit einem sukzessiven Ergebnis enden, wobei er wieder auf die Zustimmung Amerikas als eine Notwendigkeit hinwies. Künftige Transaktionsoperationen müßten vermeiden werden.

Erneute Kanzlerreise nach Berlin.

+ Lausanne, 29. Juni.

Reichskanzler von Papen beschäftigt am Donnerstagabend in Begleitung von Ministerialdirektor von Kaufmann für zwei bis drei Tage nach Berlin zurückzuführen. Nach den bisherigen Dispositionen sollen Herriot und der Reichskanzler am Montagvormittag wieder nach Lausanne zurückkehren.

Strasser endlich müde!

+ München, 28. Juni.

Gegenüber Pressemeldungen, der Vorsitzende des Überwachungs Ausschusses des Reichstages, Gregor Strasser, weigere sich, der von mehreren Parteien geforderten Einberufung des Überwachungs Ausschusses nachzukommen, wird von nationalsozialistischer parteiamtlicher Seite festgestellt:

„Aus einem Schreiben, das der Abgeordnete Strasser am 28. Juni an den Reichstagspräsidenten Roeske gerichtet hat, geht hervor, daß Strasser dem vom 15. Juni batierten Einberufungsantrag der Kommunisten deshalb nicht stattgegeben habe, weil dieser Antrag von vornherein keine Mehrheit finden konnte. Als Strasser am 23. Juni den sozialdemokratischen Einberufungsantrag und am 24. Juni den Antrag der Staatspartei erhielt, konnte ebenfalls noch nicht mit einer Mehrheit für den Antrag gerechnet werden. Dies war erst der Fall, als am 25. Juni der Antrag der Zentrumspartei eintraf. Der Abg. Strasser hat daraufhin sofort an die Mitglieder des Ausschusses ein Rundschreiben mit dem Ersuchen um ihre Stellungnahme gerichtet und hat sich weiter sofort mit dem Direktor des Reichstages zwecks Festlegung des Einberufungstermins und der Tagesordnung in Verbindung gesetzt. Mit dieser Tatsachensstellung fällt die gegen den Abg. Strasser in dieser Angelegenheit entlassene Debatte (?) in sich zusammen.“

Nationalsozialismus, Marxismus und Katholizismus.

Eine Rede des Bischofs Dr. Buchberger, Regensburg.

+ München, 28. Juni.

Bischof Dr. Buchberger-Regensburg nahm heute auf einer großen katholischen Kundgebung in Waldsassen u. a. Stellung zum Sozialismus, Kommunismus und Nationalsozialismus. Er betonte, Sozialismus könne nicht durch Sozialismus bekämpft werden, selbst wenn dieser sich mit übertriebener Nationalsozialismus „paare“. Wer die Katholiken in die Kirchen einperren wolle, der beschuldige, den katholischen Glauben aus dem öffentlichen Leben zu verbannen. — Ministerpräsident Dr. Feld unterstrich dieses Bekenntnis zum katholischen Glauben.

Feuer auf dem Dampfer „Tanger“.

Das Schiff bei Neuwer auf Grund gefeht.

+ Hamburg, 29. Juni.

Auf dem deutschen Dampfer „Tanger“ der Oldenburg-Portugiesischen Dampfschiffreederei, der sich auf der Reise von Marokko nach Hamburg befindet, ist in der Deutschen Bucht Feuer ausgebrochen, das sich mit großer Geschwindigkeit auf dem Dampfer ausbreitete. Den zu Hilfe herbeigerufenen Bergungs- und Schleppdampfern gelang es, das Schiff bei Neuwer auf Grund zu setzen. Infolge der großen Hitze ist es sehr schwer, an das Feuer heranzukommen. Das ganze Hinterrück bildet ein Flammenmeer. Die Mannschaften dürften nach den bisher vorliegenden Meldungen getötet sein. An der Unfallstelle befinden sich jetzt vier Bergungsdampfer, die versuchen, den Brand einzudämmen. Das Feuer breitet sich jedoch immer weiter über das Schiff aus.

Politische Unruhen schädigen die Wirtschaft.

(Düsseldorf, 28. Juni. Mit den politischen Zusammenstößen der letzten Zeit beschäftigt sich hier heute auf Antrag der sozialdemokratischen Fraktion die Stadtkonferenz der Arbeitervereine. Die Mehrheit der Fraktionsführer hatte sich gestern dahin verständigt, durch Festlegung einer Redezeit von 15 Minuten für die einzelnen Fraktionen endlose politische Auseinandersetzungen zu verhindern. Oberbürgermeister Dr. Röhre hob mit Nachdruck hervor, daß durch die Verstärkung der politischen Gegensätze auch das Wirtschafts- und Geschäftsleben in Mitleidenhaft gezogen werde und daß Düsseldorf als Fremden- und Lagungsstadt gerade in der Sommermonat Ruhe und Ordnung bringen müsse. Er erklärte, daß die politischen Unruhen in Berlin habe die maßgebenden Stellen auf die Möglichkeit hingewiesen, die politischen Gegensätze durch die Einführung des freiwilligen Arbeitsdienstes zu mildern. Hauptaufgabe sei es heute, die Beschäftigungslage zu verbessern und durch ihre Einordnung in Verbände und Organisationen der wirtschaftlichen Bedürfnisse Art gegeben, daß sie sich nach Ruhe und Disziplin lehne. Auch in der Ausprägung wurde von den Rednern der bürgerlichen Parteien auf die Erleichterung des Wirtschaftslebens und die wirtschaftlichen Schädigungen hingewiesen. Schließlich wurde ein Antrag des Zentrums angenommen, in dem die Verwaltung ersucht wird, durch Fortkämpfung der oben genannten, und Staatsstellen dahin zu wirken, daß im Interesse von Handel und Wandel die öffentliche Ruhe und Stille gewährleistet und gesichert bleibt.

Geiger überfall.

München-Mühlheim, 28. Juni. In der Nacht zum Dienstag kam es an mehreren Stellen in der Stadt zu Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und politischen Gegnern. Dabei wurde der Rangierer Theodor Rüppel, der in einer Werkstatt mit seinen Gegnern in einer Meinungsstreit gerieten war, auf dem Heimweg von etwa zehn Nationalsozialisten überfallen. Die drei Schüsse auf ihn abgaben, wobei ihm eine Kugel in die linke Brustseite drang. Er mußte schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht werden. Die Täter sind entkommen. Bei einem zweiten Zusammenstoß zwischen politischen Gegnern, der kurz darauf stattfand und bei dem es ebenfalls zu einer Schießerei kam, verhaftete die Polizei fünf Nationalsozialisten, in deren Besitz zwei Revolver, 1 Seitengewehr und drei Leuchtpistolen gefunden wurden.

MacDonald will mit dem Zeppelin zurückfliegen.

London, 29. Juni. MacDonald hat für die Englandfahrt des „Graf Zeppelin“ am nächsten Sonntagabend einen Platz belegt. Er hofft, daß die Entwicklung in Lausanne ihm die Teilnahme an der Fahrt gestatten wird. Dem „Star“ zufolge soll auch die Möglichkeit bestehen, daß der Prinz von Wales, falls seine Verpflichtungen es gestatten, an dem Fluge teilnehmen wird.

Große Überschwemmungen in Rumänien.

Bukarest, 29. Juni. Seit drei Tagen treten in ganz Rumänien große Überschwemmungen ein, die ungeheuren Schaden, namentlich in Moldau-Gebiet, anrichten. Die Stadt Jassy ist gegenwärtig vollkommen von der Außenwelt abgeschnitten. Viele Leichen sollen im Wasser treiben. Allein im Bezirk von Jassy wird die Zahl der Obdachlosen auf 15 000 geschätzt.

Beilage Pro

Es geht

Ein prote

Der protestantisch schreibende Tag aufgelöst in die Freundschaft in andere Möglichkeiten, im übrigen im ersten Teil Deutschlands über das gleiche Thema, Zentrum in der auf die Welt es sich in bungen anderer

land ich a mus und durchweg 3

Ein oder das die Kulturpo annehmbar Kulturfragen im handelt es sich

Nach Lage der ganz natürlich, kommen praktisch ademokratischen, Bagerische Volks nur noch in ein

Wer für eine schalteten ab, wirft hegen, um die eich weg.

Ich will hier nicht dergleichen sprechen, aber mit seiner Stimme dieses unmittelbare

Stärkung der Gegenpol mus auf bür Zentrum.

Ich finde, daß plünderbare Berechtigung zu wählen, tigen, politisch in der Prinzipien, sondern tische Willen führung der Ausgar Nationalsozialismus geben, daß Deutsche sozialistisch re wenig aber darf di antwortung für di Dinge in Deutschland

Es kommt also zwischen dem nationalsozialist zu gekaltete nliche Diktatur bloße Ermende

Dazu bedarf es einer politischen Gegentann das nur das das Zentrum aus d scheinlicher wurden u gefährliche Au Se stärker aber kann man annehmen bejonneneren Kräfte

Ich bin nicht nu Überzeugung, fästliche protest

und gebe mir alle R im Bekenntnis bedeuten. Es mag a stehen, in der man hinweggehen könen, darum, kirchliche Befungen zu verstehen,

DER

KRIMINAL

Er reichte Brand

lah auf den ersten B auf einer Seite durc punktet war. Er bega anfang und las halbe

„Einen ... Sie ... Was sagen Sie ... Ich habe triumphieren

Ich begreife die S Sind die Leberreste de verständlich — sofort!

„Das ist gut ... Streich als an ein Ber „Wieso?“

„Haben Sie Feinde „R-ein. Nicht eig „Kennen Sie Menk zutrauen möchten?“

„Ich ... weih eig „Denken Sie, bitte, nehme an, es liegt Ih mysteriösen Angelegen „Sicher. Aber ... lein?“

Brand schweig und danten. Er ahnte bere legungen.

„Ich — ich weiß in Direktor schließlich mit eins: hat Ihre Gattin

„Aber keineswegs — Wie kommen Sie zu die

„Ich wollte nur aus haben. Von Ihrem P niemand.

„Das ist ja — W „Eine Person, die m

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

× Berlin, 29. Juni. Nach sehr ruhigem Vormittagsverkehr zeigte die heutige Börse zu Beginn eine ziemlich widerstandsfähige Haltung. Verkaufsordres lagen heute kaum vor und die gering herauskommende Ware fand zu kurzen Unterfunken. Die im Durchschnitt nur um Bruchteile eines Prozentes schwächer lagen. Andererseits schritt aber die Spekulation an einigen Märkten zu Deduktionen, die Besserungen hervorriefen. Nachdem man gestern abend noch ziemlich pessimistisch über Lausanne gemeldet war, herrschte heute mittig:

stärkere Hoffnung, daß doch noch eine Lösung gefunden werden wird. Man nahm mit Befriedigung die Erklärung der deutschen Delegation auf, die heute vormittag übergeben worden ist, und in der betont wird, daß Deutschland sich auch mit einer materiellen Leistung am Wiederaufbau Europas beteiligen würde, wenn damit das Reparationsproblem als endgültig erledigt und die vollkommene Wiederherstellung des wirtschaftlichen Gleichgewichts erreicht werden würde.

Die Kurssteigerungen zum Schluß der gestrigen New-Yorker Börse und die feste Tendenz der deutschen Werte trugen ebenfalls anregende Momente. Sonst lagen Nachrichten von Belang nicht vor. Am Montanmarkt konnten Deutsche Erbsen und Mansfelder anziehen, auch Rhein. Stahl lagen etwas fester, während Ruderzucker um

1 1/2 % zurückgingen. Die Genüsse erhöhten sich um 2 1/2 %. Ralspapiere lagen uneinheitlich, Salpetersalz waren um 2 1/2 % rückgängig, Bursch konnten aber zunächst 1 1/2 % und später ein weiteres Prozent anziehen. Wintershall wurden exklusive Dividenden notiert. Farben konnten sich leicht befestigen und auch die Elektrizitätswerte waren mit Ausnahme von Ghab, die 5 1/2 % zurückgingen, bis zu 1 1/2 % fester.

Am Vorlaufe konnte sich eine ausgesprochen feste Tendenz durchsetzen, da man über Lausanne sehr günstig gestimmt war, und die Kurse zogen bis zu 3 % gegen Anfang an.

Am Berliner Geldmarkt war die Situation vor dem Ultimo weiter abgespannt. Tagesgeld lag auf 5 1/2 bis 7 1/2 %, an, während Monatsgeld mit 6-8 % nominell unverändert blieb.

Einweisung von Reichsmarknoten im Ausland.

Ausländische Kreditinstitute und Reisebüros an großen Plätzen, Kurorten und in Grenzgebieten wurde bisher die Genehmigung zur Entlastung auf freiem Konto für eingekaufte Reichsmarknoten erteilt, wenn diese nachweislich aus Ummehelungen stammten, die durch in Deutschland anfallende Personen vorgenommen wurden und die je Person nicht mehr als 200 RM betragen. Die hierfür vorgezeichneten Ummehelungsbefreiungen haben in Zukunft folgende Angaben zu enthalten: 1. den Namen der Ummehelenden, 2. das Datum der Ummehelung, 3. den Ummehelenden Betrag in Riffen und Buchstaben, 4. die Nummer und die Ausstellungs-

Ueber 7 Mill. Mark Ruhrgas-Verlust.

Enttäuschte Absatzhoffnungen. / Sautätigkeit vorläufig beendet.

Die Ruhrgas-Werk, in Essen, die große Gasverteilungsgesellschaft der Ruhrgegend, deren Gründer sich einstmalig das Ziel setzten, vom Westen des Reiches aus das ganze Reich zu erobern, legt ihren Geschäftsbetrieb für das Jahr 1931 vor. Die Ziffern des Abgabewerkes und ebenso die Ausführungen des Vorstandes lassen erkennen, daß man in den paar Jahren, die seit der Gründung des Unternehmens verstrichen sind, sehr viel beiseitegeren geworden ist und daß der Kampf, den das Unternehmen gegen seine großen Konkurrenten, wie z. B. Dellauer Gas und Thüringer Gas geführt hat, einwischen in seiner Weise die Erfolge gezeitigt hat, von denen man früher so groß redete. Gewiß, das Unternehmen ist mit seinem Gasabgab die größte deutsche Gasverteilungsgesellschaft. Aber die Gasabgabe hat bei weitem nicht die erhoffte Höhe erreicht, einmal natürlich, weil die Wirtschaftskrise zu einem erheblichen Absinken des Gasverbrauchs geführt hat, zum anderen deshalb, weil sich das Unternehmen entgegen den ursprünglichen Plänen damit abfinden mußte, Gasverteilungsgesellschaft in der Hauptlage für den Westen des Reiches zu bleiben. In diesem bescheidenen Rahmen hat sich die Ruhrgas-Werk, gewöhnlich aber ebenfalls nicht gerade günstig entwickelt. Der in der Anlagezeit seit dem Jahre 1927 unaufhörlich anstehende Verlust hat sich 1931 auf neue ganz erheblich erhöht. Die Schulden übersteigen das Aktienkapital um mehr als das 2 1/2-fache und es ist einwischen noch nicht zu übersehen, wie die finanziellen Verhältnisse sich bei der Ruhrgas in der nächsten Zeit konsolidieren könnten.

Das Geschäftsjahr 1931 stellt infolgedessen eine Etappe im Aufbau des Unternehmens dar, als man die großen Bauten endgültig vollendet, die Sautätigkeit vorläufig also ihr Ende erreicht hat. (Die Anlageausgaben betrugen 4,58 Mill.) Die 1931 noch gebauten Hauptleistungsfähigkeiten haben eine Länge von über 105 km. Das Leistungsniveau der Ruhrgas im ganzen ist damit auf nicht weniger als 933 (803) km angewachsen, nachdem es 1929 erst 437 km betragen hat. Die auf dieser Basis erwartete Gasabgabe ist aber nicht erreicht worden. Der Gasabgab liegt vielmehr lediglich um rund 10 Prozent von 718 auf 796 Mill. ccm, während der Voranschlag einen Abgab von rd. 900 Mill. ccm zugrunde legte. Das wesentliche Zurückbleiben hinter dem Voranschlag erklärt sich selbstverständlich aus dem Umstand, daß bei den kommunalen und industriellen Abnehmern die absolute Zunahme des Abganges hängt also lediglich mit dem Anstieg neuer Kunden zusammen.

Die Gewinn- und Verlustrechnung verzeichnet einen Ueberfluß aus dem Gasgeschäft nach Abzug der Gasverkaufskosten von 6,37 (4,40) Mill. Mark. Die Verwaltungs- und Betriebsausgaben, sowie Steuern und Abgaben stiegen auf 2,11 (1,87) Mill. Mark, die Zinsen noch weit höher auf 3,57 (2,67) Mill. Mark. Vor allem wurden aber die Abgabebeträge sowie Rückstellungen auf 2,70 (1,70) Mill. erhöht, so daß ein neuer Verlust von 1,97 Mill. Mark entstanden ist. Damit ist der Gesamtverlust per Ende 1931 auf 7,30 Mill. Mark angewachsen.

Die neuen Mietbeihilfen.

Ein Runderlaß des preussischen Finanzministers.

Die bisherigen Bestimmungen über die Hauszinssteuerfindung sind, soweit sie Wohnungsmieter betreffen, mit Wirkung vom 1. Juli d. J. in vollem Umfang aufgehoben. An die Stelle der bisher gewährten Hauszinssteuerfindungen und -Nachlässe sollen Mietbeihilfen treten, die von den Fürsorgebehörden (Wohlfahrtsämtern) auf Antrag den hilfsbedürftigen Mietern gewährt werden.

Nach dem jetzt vorliegenden Ausführungserlaß des preussischen Finanzministers entscheidet über die Frage der Hilfsbedürftigkeit für die Gewährung der Beihilfen nicht eine bestimmte Einkommensgrenze, sondern die Lage des Einkommens, die jedesmal nachzuweisen ist. Es trifft also nicht zu, daß von einigen Seiten berichtet worden ist, eine allgemeine Grenze des Jahres Einkommens von 800 M (bisher 1200 M) für die Gewährung der Mietbeihilfen maßgeblich sein soll. Entscheidend sind vielmehr die jeweils festzustellenden Umstände.

Für den Monat Juli ist eine Uebergangsregelung getroffen: Den Hauseigentümern, die künftighin die volle Hauszinssteuer abzuführen haben werden, wird für Juli die bisherige Stundung der Steuer zugunsten hilfsbedürftiger Mieter auch noch weiterhin Rücksicht gewährt werden, und zwar solange, bis das Wohlfahrtsamt über den Antrag der Mieter auf Mietbeihilfen entschieden hat. Eine weitere Stundung kann dem Hauseigentümer eventuell noch für den Monat August vom

Vorständen des Grundsteueramtes (Katasteramt) gewährt werden.

Bei Ablehnung des Mietbeihilfsantrags eines Mieters ist auf Antrag des Grundeigentümers der entsprechende Hauszinssteueranteil für Juli ganz niederzuschlagen. Für die Mieter ergibt sich aus dieser Rechtslage, daß sie, soweit ihnen Hauszinssteuerfindungen bewilligt war, für Juli ebenfalls die entsprechenden Beträge zwar noch von der Miete abziehen können, aber sie tun dies auf eigene Gefahr, denn wenn ihr Antrag auf Mietbeihilfe abgelehnt wird, müssen sie den einbehaltenen Betrag nachträglich an den Hauswirt entrichten. Von besonderer Tragweite ist in dem Runderlaß des Finanzministers noch der Hinweis darauf, daß künftig dem Vermieter eine Stundung oder Niederlegung der von ihm gebührenden Hauszinssteuer wegen Mietausfalls nur gewährt wird, wenn er die erforderlichen Schritte unternommen hat, um in den Besitz der vollen Miete zu gelangen. Er muß also nachweisen, daß er weder mit Hilfe des Wohlfahrtsamtes noch durch gerichtliche Zwangsmaßnahmen zu seinem Gelde gekommen ist. Diese Vorbedingung enthält für Mieter wie für Vermieter eine offensichtliche Härte, da sie den Anlaß zu zahlreichen erfolglosen Mietkämpfen und damit verbundenen Anfechtungen und Befristungen gibt. Wichtig ist, daß der Mieter sofort seinen Antrag beim Wohlfahrtsamt einreicht.

Die Krise der Investment-Trusts.

Investment-Trusts sind in den letzten Jahren sowohl in Europa als auch in Amerika wie eine Art von Erbsen. Der Aufstieg der Effektenmärkte und die hohen Gewinnausschüttungen der Gesellschaften förderten die Entwicklung. Tatsache ist, daß die Investment-Trusts hohe Dividenden verteilen konnten. So war es selbstverständlich, daß das anwachsende Publikum die Trustpapiere besonders willig aufnahm. Denn gerade die geographische und brandenmäßige Aufteilung des Effektenportefeuilles bot eine gute Sicherheit gegen Effektenverluste. Außerdem wurde dem einzelnen die Arbeit der Effektenverwaltung erspart und er gleichzeitig der Mühe enthoben, sich über die einzelnen Wirtschaftszweige zu informieren. Die ursprüngliche Heimat der Investment-Trusts lag in England, das durch die Organisationen das englische Kapital fast in alle Staaten der Welt leitete und damit den industriellen Aufschwung der Ueberseeländer vorbereitete. Heute hat es auf diesem Gebiete seine Führerschaft an Amerika abgetreten, wo die Investment-Trusts zu einer neuen Blüte gelangt sind. Solange der wirtschaftliche Aufschwung andauerte, bewegten sich die Gründungen in aufsteigender Linie. Erst mit dem Rückgang trat eine Stagnation ein, und mit fortwährender Depression mußten immer mehr Gesellschaften entweder zur Liquidation übergehen oder sich in harten Kapitalumverteilungen oder Fusionen bereiten finden.

Der Augenblick ist nun gekommen, daß ein objektives Urteil über diese Anlagegesellschaften zu bilden. Der Rückgang wäre bei ihnen zweifellos nicht so heftig gewesen, wenn man bei der Expansionspolitik in den Vorjahren eine größere Vorsicht angewendet und bei der Auswahl der Effektenbesitzungen vorsichtiger gewesen wäre. Hinzu kam das persönliche Verschulden der Leiter, die meistens

aus Bankkreisen stammten oder wenigstens zu diesen enge Beziehungen hatten. Die Verbindungen mit den Banken wurde den Investment-Trusts vielfach gefährlich. Nur allzu häufig wurden sie als Ablagerungsstelle für die weniger rentablen Aktien benutzt. Als mit den Kursstürzen an der Börse auch zu einer Realisierung des Effektenportefeuilles gezwungen wurde, erwiesen sie sich teilweise als unvertäuflich, teilweise mußten sie zu Preisen veräußert werden, die mit dem Anschaffungswert nicht mehr im Einklang standen. So ist es keine Seltenheit, daß die Aktien der Gesellschaften bis auf die Hälfte und weniger ihres Wertes zusammenzusinken. Das Publikum, das bisher die Manager als kleine Götter angesehen hatte, wurde mißtrauisch und verwarf sich aus dieser Anlage zurückziehen. Die Folge war ein starker Kursrückgang der Trustaktien.

Während in den ausländischen Staaten die Politik der Investment-Trusts in der letzten Krise ihre Feuerprobe durchgemacht hat, haben sie in Deutschland bisher keinen so tiefen Sturz hinnehmen können. Selbst die finanziellen Erleichterungen, die durch die Notverordnung von 1931 gewährt wurden, waren nicht imstande, ihnen bei dem Eingang zu verhelfen, sie es nun, daß es an inländischem und ausländischem Kapital fehlt, sei es auch, daß sie für die deutsche Wirtschaft nicht geeignet sind. Vor allem sind die Investment-Trusts in Ländern mit großen Kapitalüberschüssen von Nutzen, da durch sie neue Gebiete aufgeschlossen werden können. Bei uns aber, als kapitalarmes Volk, wären sie allenfalls geeignet, ausländisches Kapital anzuziehen, was auch die Hoffnung der Reichsregierung war. Infolge der politischen und wirtschaftlichen Umstände ist diese jedoch bisher noch nicht in Erfüllung gegangen.

Reife des Kaffees des Ummehelenden, 5. den Namen und die genaue Anschrift des Ummehelenden, 6. die Unterschrift des Ummehelenden.

Das Ende der W. & M.-Läden.

Uebernahme durch die Agfa.

Ein unter Führung der Akt.-Ges. für Handels- und Industriekredit (Agfa) in Berlin stehendes Konsortium hat die Detailorganisation mit den dazugehörigen Warenlagern der insolventen Wagner & Moras Akt.-Ges. in Ritten übernommen. Damit hört das Direkt-Stoffgeschäft für die Zukunft auf. Ein Teil der Läden soll aufgegeben und, soweit wie möglich, an Interessenten, die sich aus den Resten des Einzelhandels bereits gemeldet haben, verkauft werden. Bei der Verwertung der aufgegebenen Geschäfte wird durch Abnahme mit den zuständigen Organisationen eine Verkleinerung der Waren und eine Beunruhigung des Marktes vermieden werden.

Dortmund weiter im Verzug.

Die Stadt Dortmund wird auch am 1. Juli ihren Verpflichtungen an Tilgungszinsen und Zinsen nicht nachkommen können. Die neuen Verpflichtungen betragen rd. 2,5 Mill., die bisher aufgelaufenen bereits 4,5 Mill., so daß sich ab 1. Juli ein Gesamtstand von 7 Mill. ergibt.

Märkte.

Dortmunder Zucht- und Gabelviehmarkt.

× Dortmund, 29. Juni. Auftrieb: 498 Großvieh, 181 Schweine, 32 Rinder. Es folgten: Hochtragende und

Amil. Produktennotierungen in Berlin am 29. Juni 1932.

(Getreide und Oelarten per 1000 Kg, sonst per 100 Kg)		29. 6.	29. 6.	29. 6.	29. 6.
Weizen märk.	251-253	249-251	Weizenmehl	30 1/2-34 1/2	30 1/2-34 1/2
ausw. Ernte	250-251	249-251	Tendenz:	ruhig	ruhig
Juli	226	226 1/2	Roggenmehl	23-27 1/2	23-27 1/2
September	226 1/2	227	Tendenz:	fest	ruhig
Oktober	226 1/2-27	227	Weizenkleie	9-10-15	9-10-15
Dezember	226 1/2-31	229 1/2	Tendenz:	behaup.	behaup.
Tendenz:	ruhig	schwach	Roggenkleie	10-11-15	10-11-15
Roggen märk.	190-192	189-191	Tendenz:	behaup.	behaup.
ausw. Ernte	185-191	186	Raps	-	-
Juli	185-191	186	Tendenz:	-	-
September	185-191	186	Leinsaat	-	-
Oktober	185-191	186	Tendenz:	-	-
Dezember	185-191	186	Viktoriaerbsen	17-23	17-23
Tendenz:	ruhig	ruhig	kl. Speiserbsen	21-24	21-24
Gerste	-	-	Futtererbsen	15-19	15-19
Branngetreide	-	-	Ackerbohnen	16-18	16-18
Futtergetreide	162-172	162-72	Tendenz:	ruhig	ruhig
Wintergerste	-	-	Wicken	16-18	16-18
Tendenz:	ruhig	ruhig	Lupinen blau	10-11	10-11
Hafer märk.	157-161	157-161	gelbe	14 1/2-16	14 1/2-16
ausw. Ernte	148-158	148	Seradella alt	-	-
Juli	148-158	148	neu	-	-
September	148-158	148	Rapskuchen	-	-
Oktober	148-158	148	Leinkuchen	10-13-10-6	10-13-10-6
Dezember	148-158	148	Trockenschm.	8-7	8-7
Tendenz:	abschw.	ruhig	Soyaschrot	10-3	10-2
Mals Waggon	-	-	Torfmehls	-	-
frei ab	-	-	Kartoffelflock	-	-
Hamburg	-	-			
Tendenz:	-	-			

Bremen: Baumwolle (amtlich)

29. 6.		29. 6.	
Bröl	Geld	Bröl	Geld
Oktober	6,11	Oktober	6,08
Dezember	6,23	Dezember	6,23
Januar 1932	6,38	Januar 1932	6,38
März	6,43	März	6,43
Mai	6,58	Mai	6,58
Juni	6,70	Juni	6,67
Tendenz:	stetig		

Liverpool: Baumwolle

29. 6.		29. 6.	
Oktober	4,18	Oktober	4,18
Dezember	4,11	Dezember	4,11
Januar	4,11	Januar	4,11
Februar	4,11	Februar	4,11
März	4,11	März	4,11
April	4,11	April	4,11
Mai	4,11	Mai	4,11
Juni	4,11	Juni	4,11
Oktober	4,11	Oktober	4,11
Dezember	4,11	Dezember	4,11
Januar	4,11	Januar	4,11
Februar	4,11	Februar	4,11
März	4,11	März	4,11
April	4,11	April	4,11
Mai	4,11	Mai	4,11
Juni	4,11	Juni	4,11
Tendenz:	stetig		

New Orleans: Baumwolle

29. 6.		29. 6.	
Oktober	5,38-54	Oktober	5,38-54
Dezember	5,53-54	Dezember	5,53-54
Januar	5,68	Januar	5,68
Februar	5,83	Februar	5,83
März	5,98	März	5,98
April	6,13	April	6,13
Mai	6,28	Mai	6,28
Juni	6,43	Juni	6,43
Tendenz:	stetig		

New York: Baumwolle

29. 6.		29. 6.	
Oktober	5,38-54	Oktober	5,38-54
Dezember	5,53-54	Dezember	5,53-54
Januar	5,68	Januar	5,68
Februar	5,83	Februar	5,83
März	5,98	März	5,98
April	6,13	April	6,13
Mai	6,28	Mai	6,28
Juni	6,43	Juni	6,43
Tendenz:	stetig		

Geachtete Totalaufgaben

29. 6.		29. 6.	
Oktober	5,38-54	Oktober	5,38-54
Dezember	5,53-54	Dezember	5,53-54
Januar	5,68	Januar	5,68
Februar	5,83	Februar	5,83
März	5,98	März	5,98
April	6,13	April	6,13
Mai	6,28	Mai	6,28
Juni	6,43	Juni	6,43
Tendenz:	stetig		

Geachtete Totalaufgaben

29. 6.		29. 6.	
Oktober	5,38-54	Oktober	5,38-54
Dezember	5,53-54	Dezember	5,53-54
Januar	5,68	Januar	5,68
Februar	5,83	Februar	5,83
März	5,98	März	5,98
April	6,13	April	6,13
Mai	6,28	Mai	6,28
Juni	6,43	Juni	6,43
Tendenz:	stetig		

Geachtete Totalaufgaben

29. 6.		29. 6.	
Oktober	5,38-54	Oktober	5,38-54
Dezember	5,53-54	Dezember	5,53-54
Januar	5,68	Januar	5,68
Februar	5,83	Februar	5,83
März	5,98	März	5,98
April	6,13	April	6,13
Mai	6,28	Mai	6,28
Juni	6,43	Juni	6,43
Tendenz:	stetig		

Geachtete Totalaufgaben

29. 6.		29. 6.	
Oktober	5,38-54	Oktober	5,38-54
Dezember	5,53-54	Dezember	5,53-54
Januar	5,68	Januar	5,68
Februar	5,83	Februar	5,83
März	5,98	März	5,98
April	6,13	April	6,13
Mai	6,28	Mai	6,28
Juni	6,43	Juni	6,43
Tendenz:	stetig		

Geachtete Totalaufgaben

29. 6.		29. 6.	
Oktober	5,38-54	Oktober	5,38-54
Dezember	5,53-54	Dezember	5,53-54
Januar	5,68	Januar	5,68
Februar	5,83	Februar	5,83
März	5,98	März	5,98
April	6,13	April	6,13
Mai	6,28	Mai	6,28
Juni	6,43	Juni	6,43
Tendenz:	stetig		

Geachtete Totalaufgaben

29. 6.		29. 6.	
Oktober	5,38-54	Oktober	5,38-54
Dezember	5,53-54	Dezember	5,53-54
Januar	5,68	Januar	5,68
Februar	5,83	Februar	5,83
März	5,98	März	5,98
April	6,13	April	6,13
Mai	6,28	Mai	6,28
Juni	6,43	Juni	6,43
Tendenz:	stetig		

Geachtete Totalaufgaben

29. 6.		29. 6.	
Oktober	5,38-54	Oktober	5,38-54
Dezember	5,53-54	Dezember	5,53-54
Januar	5,68	Januar	5,68
Februar	5,83	Februar	5,83
März	5,98	März	5,98
April	6,13	April	6,13
Mai	6,28	Mai	6,28
Juni	6,43	Juni	6,43
Tendenz:	stetig		

Geachtete Totalaufgaben

29. 6.		29. 6.	
Oktober	5,38-54	Oktober	5,38-54
Dezember	5,53-54	Dezember	5,53-54
Januar	5,68	Januar	5,68
Februar	5,83	Februar	5,83
März	5,98	März	5,98
April	6,13	April	6,13
Mai	6,28	Mai	6,28
Juni	6,43	Juni	6,43
Tendenz:	stetig		

Geachtete Totalaufgaben

echt Mahagoni poliert 785.- 585.- **485.- Mk.**

(Duisburg-Samborn, 20. Juni. Zusammenstoß zwische
Polizei und Kockpflünderern. Die Polizei mußte
am Samstag abend gegen mehrere Dutzend Kock-
pflünderer vorgehen die von den Zementfabriken
Schachtanlage 4/8 der Vereinigten Stahlwerke in
der Richtung Kockien wegzusteuern versuchten. Das Ueber-
kommando wurde aus dem Hinterhalt be-
grüßt und mußte das Feuer erwidern. Es
wurden 50 Personen festgenommen. Ob unter den Kock-
pflündern Verwundete befinden, konnte noch nicht fest-
gestellt werden.

Die Kinder der Toblerlente.

Von Wilhelmine Saltinester.

Peter Tobler und sein Weib hatten jahrelang vergeblich auf Kindererben gewartet. Sie wollten ein kleines, lachendes in ihrer einsam stehenden Hütte haben, eines, dem sie ihr kleines, schuldloses Anwesen hinterlassen konnten. Als ihr Wunsch unerfüllt blieb, beschloßen sie, ein fremdes an Kindesstatt anzunehmen.

Der Mann fuhr in das Findelhaus von S. und als er zurückkam, sagte er freudig zu seinem Weib: „Ich hab' ein g'fund'n, und wann er dir so ins Herz einläßt, was mir, is d's Sach' abg'macht!“ So führten sie zusammen hin, und als sie wieder auf ihre Halde kamen, trug das Weib einen einjährigen Knaben, eng an ihre Brust gedrückt, über die Schwelle der Hütte. Sie nannte ihn Klas.

Da sie so einsam wohnten und fast niemand in der Gegend kannten, glaubten — außer den Amtspersonen, die die Adoption eingetragen hatten — fast alle im Dorf, zu dessen Bezirk ihr Anwesen gehörte, daß der Knabe ihr eigenes Kind sei.

Nun hatten sie Sonne und Freude im Hause. Als Klas zwei Jahre bei ihnen war, bekamen sie ein eigenes Kind. Ein Mädchen.

Um nun zwischen den Kindern keine Zwietracht zu säen, beschloßen die Toblerleute, den beiden niemals zu sagen, daß der Knabe nur ein angenommenes Kind sei. Sie sahen mit inniger Freude, wie gut sich der Knabe der kleinen Liniel annahm, mit welcher Zärtlichkeit er sie umfing, ihr Kleinkinderweinen durch geduldiges Wiegen besänftigte, jedes Spielzeug zu ihr hintrug, nur, um ihr ein Lächeln abzugewinnen.

Das Mädchen, die Liniel, war ein blondes Ding mit den dunklen Augen der Mutter; der Klas aber war tiefbraun, so braun, daß man meinte, sogar sein braunes Haar müßte sich heiß anfühlen.

Die Toblerleute von der Arbeit auf und beobachteten, glücklich lächelnd, das Spiel der Kinder.

Nur der Klas kam die Schulzeit.

Er lernte zur Freude seiner Eltern gut und schnell.

Als aber die Liniel drei Jahre später in die Schule kam, hatte sie es schwerer, denn ihr Körper war nie so sehr bei der Sache. Nun sollte der Klas ihr helfen. Und er tat es streng und ernst und mit einer gewissen sanften Gewalt. Die Liniel bewunderte ihn; in jener Zeit fing sie an, ihm ein wenig zu dienen. Er ließ sie sich gern gefallen; schließlich war sie ja doch nur ein dummes, kleines Ding. Wenn aber die Schulbuben sie neckten, dann war immer Klas braunkunkel Hand da und machte Ordnung.

Andere kleine Mädchen hatten auch Brüder, aber so nahm sich keiner seiner Schwester an. Die rothaarige Evi Wurzel sagte einmal zu der Liniel: „Er is do nit Dei Brudra, der Klas!“ Die Liniel sah sie aus großen Augen an und hätte die andere am liebsten geschlagen.

Die Evi sagte fletsch: „Bestimmt nit! Mei Bata wirds do wiß'n; er is do G'moand'schreiber! Er hat's selbst eing'fries'n!“

Das war nun eine große Neugier, an der die Liniel gar schwer zu tragen hatte.

Zuerst wollte sie laut aufweinen, aber sie mochte der freien Evi nicht die Freude bereiten. Den Klas selbst wollte sie fragen, doch als sie es auf dem Heimwege versuchte, ging es ihr nicht über die Lippen. Auch zu einer Frage an die Mutter fand sie nicht den Mut und verschob es immer wieder, obwohl es sie sehr bedrückte. Verschiedenes tagen, wochen, monatelang. Fragte überhaupt nicht und trug es verächtlich herum.

Der Klas hatte die Schule schon hinter sich und half dem Vater, nachdem fleißig mit, und die Liniel hatte noch drei Jahre Schulzeit. An dunklen Wintermorgen wurde ihr der Klas als Begleitschüler mitgegeben. Der Klas war nun schon ein großer Junge, und zu dieser Zeit war er der Kathi des Bäckermeisters Sterzer gut.

Die Liniel wußte es ja, daß er darum so freudig mitging, wenn es einmal einen finsternen Morgen gab. So konnte er im Dorf einen Blick in die hellereleuchtete Backstube Vater Sterzers werfen, auf den Platz, wo die Kathi Hand und Rosinen laubte. Oh, das wußte die Liniel! Auf solchen Wegen war sie schweigend, und er auch. Sein ganzes Herz war ja nur noch bei der Kathi.

In dieser Zeit brannte das Geheimnis die Liniel besonders hart; aber sie hatte es so fest eingepflegt, daß sie es niemand sagen konnte, dem Klas am allerwenigsten.

Als auch die Schulzeit der Liniel zu Ende war, konnte sie viel mehr mit dem Klas zusammen sein; denn sie übernahm nun einen Teil der Hausarbeit, und so fanden sie oft arbeitend nebeneinander, auf dem Acker, im Stall, im Hause.

Mit der Kathi hatte der Klas sich vor kurzer Zeit „verant!“ Einmal fragte ihn die Liniel, und sie schaute ihn dabei nicht an. „D' Kathi?“ fragte er. „A fabe Rod'n is sie!“ Mehr sagte er nicht, mehr begehrte sie auch nicht zu wissen.

Bald war der Klas einundzwanzig, also großjährig. Die Liniel war achtzehn.

Der Klas hatte nun wieder eine Liebe, die goldblonde Theres, eine Dorfchönheit. Blond war die Liniel auch. Sie stand vor dem winzigen Spiegel, den sie bei einem herumziehenden Händler gekauft hatte, und betrachtete sich eingehend. „Möcht' wiß'n was an der Theres schöner is!“ Sie gönnte ihn keiner, den Klas! Und warum sollte sie ihm nicht endlich sagen, daß er nicht ihr Bruder war? Er sollte es nur wissen! Heute wollte sie es ihm sagen, jetzt gleich!

Es war später Abend; sie blieb auf und wartete auf Klas' Heimkommen. Fensterlin war er wohl gegangen, der Theres schänkt. In der Kammer wurde es der Liniel zu eng, sie schlich hinaus, öffnete leise die Haustür, atmete die kühle freigelegte Nachtluft ein. Ueber die Wiesen hörte man den Klas nicht kommen, sie dämpften jeden Laut. Da stand er nun. Die Liniel fuhr zusammen. „Woas moacht da?“ fragte er.

„Ich hab' g'wart' at Di. I muach Dir was sag'n!“ Ihre Stimme klang verändert. „Bist nit mei Brudra — lan nit Dei Eltern die meinten!“ „Angenommen's Kind!“

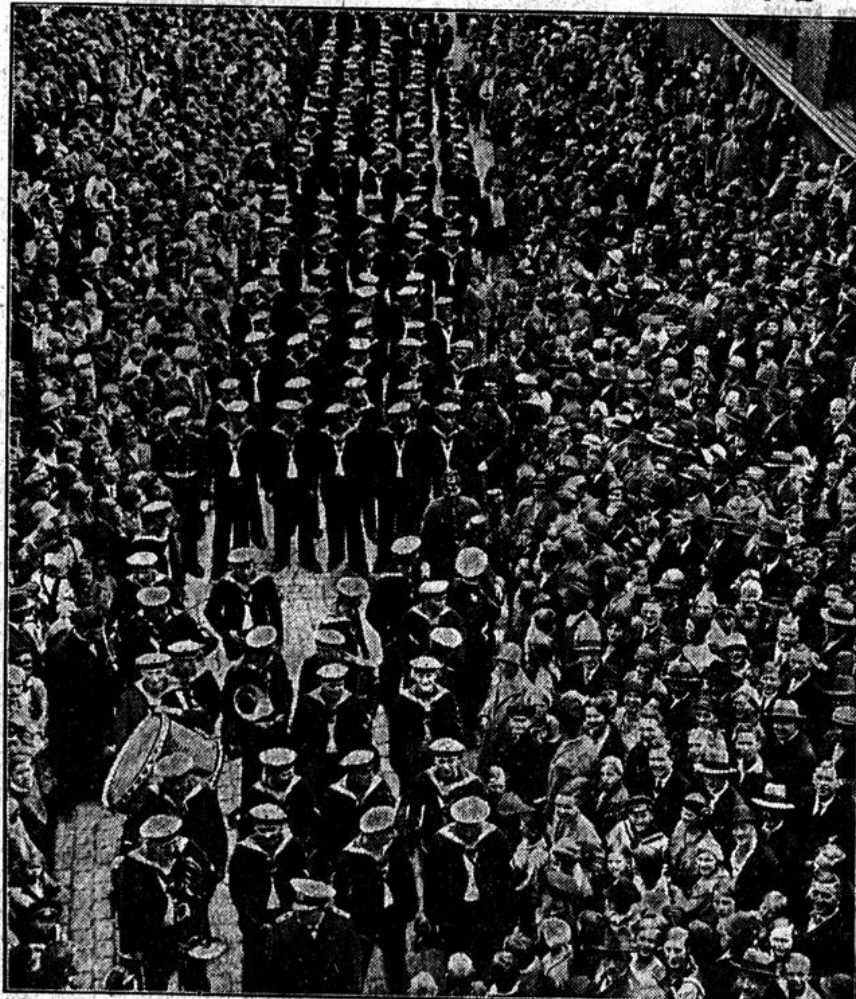
„Woas is g'nau, der Schreiber Wurzel kann' bestättig'n!“

Schweigen. Dann war die Liniel allein. Der Klas war wieder gegangen. „Klas!“ wollte sie rufen, aber sie fuhr sich mit der Faust gegen den Mund. Die Eltern schloßen. War er böse? Warum war er weggelaufen? Vielleicht war er jähzornig, wollte seine Wut auslassen. Er mußte ja wiedertommen! Sie ging in ihre Kammer zurück, legte sich aufs Bett, wartete. Der Klas kam nicht zurück.

Am Morgen schauten die Eltern erkant auf Klas' leeren Platz. Die Liniel war so weiß, wie ihre Zähne. Die Haterluppe dampfte. Der vierte Kessel lag da. Aufschlugend warf sich die Liniel über den Tisch. Die Eltern fragten. Jammernd erzählte das Mädchen. Der Tobler und seine Frau sahen sich schweigend an. „Aus Stolz is er weg!“ sagte die Frau. Der Mann nickte. „Geh' ins Dorf ab, Bata!“ rief die Frau. „Weit kann er ja nit sein.“

Stumm hob der Mann seine Morgenluppe fort und knipste zur Tür hinaus. Die Frau ging an ihre Arbeit.

Der deutsche Marinebesuch in Danzig.



Wie groß die Freude der Danziger Bevölkerung über den Besuch der deutschen Kriegsschiffe war, zeigt diese Aufnahme vom Abgang der Matrosen.

Die Liniel kam ihr schon nach, versuchte zu schreien, Rand aber träumend da und schaute nur vor sich hin.

„Muatta!“

„Woas is?“

„Is er mei Brudra?“

„Klas, Liniel! Aber wir hab'n ehm so fass wiar Di. Er is a gut's Kind g'weß. Und jetzt kommt er si halt verjagt vor, der Arme.“

Die Liniel hatte die Mutter an; das also hatte sie angerufen! So war es doch gewiß nicht gemeint.

„Gebuld muach man jetzt hab'n, sagte die Mutter und sah das Mädchen an. Da hob die Liniel die Hände und begann zu arbeiten; aber ihr war's, als hielte sie Steine in den Händen.“

Erst gegen Mittag kam der Vater zurück. Er hatte den Klas auf dem Dorfplatz getroffen. Zurück wollte er nicht, hatte eine Anschickelle bei dem Großbauer Moler angenommen, wollte heute schon Postkutsch an die Eltern schicken und war eben zu diesem Zwecke ins Dorf gegangen, um einen Boten zu suchen. Und er will nur darum nit r'rid, weil er der Liniel ihr Recht hier nit schmälern mag, hat er g'lagt! I hab' ehm zug'rebt, aber er bleibt fests wiar a Stoan!“

Die Mutter sah die Liniel an. „Dös kannst jetzt nur Du wiada guat'mach'n! Bestinn Di nit und geh'!“

Der Vater nickte. Die Liniel war schon draußen, schon vor der Hütte, schon auf dem Wege ins Dorf.

Vor dem Gatter des Molerhofes stand sie still. Gerade kam der Klas daher. Sie streckte ihm schon von weitem

die Hand hin. „Klas, halt's ganz fass' aus'legt, woas i g'lagt hab'!“

„Sach, Liniel, i bin ja nit böse! Halt mir ja fa Lug nit' herg'frit! Is ja all's wahr! D' Bata hat mir's bestättig't!“

„Möcht' aba, daß D' g'ruat'mach't!“

„Klas, i kumm nit!“

„I bitt' Di sehr, Klas!“

„Klas, naal, i bleib' ich da! Wia, so mein do nit!“

Er wollte sie umarmen, wie er es immer getan hatte, wenn sie als kleines Mädchen weinte. Aber da fiel ihm ein, daß er ja nicht ihr Bruder war. „A so — dös derf i ja jetzt nimma!“ sagte er etwas verlegen und blieb fests neben ihr stehen. Aber weil si noch immer mehr weinte, sagte er: „A, woas! An Kus derf ma seiner Zieh'schwester do g'ben!“ Er sah, wie sie nach seinem herzhaften Kus brennend errödete. Das machte ihn kühn.

Er fühlte, wie auch seine Stirn sich rödete. „I kumm am Sonntag zu Ent auf!“ sagte er rasch. Mit abgewandtem Gesicht gab sie ihm die Hand und ging. Er blieb eine Weile am Gatter stehen. Am Sonntag hätte er mit der Theres tanzen gehen sollen. Nun, er würde eben nicht tanzen gehen.

In der Toblerlente erwarteten sie ihn freudig. Er erzählte, daß er für drei Monate beim Moler verdingt sei und dort bleiben wolle. „Aba, Liniel, woas bist denn so weiß?“ Er nahm ihre Hand. „Wirkst oft kumma mit, ja? Und i kumm aa da auf!“ Die Liniel sah kumm.

Besuch des italienischen Luftfahrtministers.



Stato Balbo, Italiens Luftfahrtminister, wird in den nächsten Wochen mehrere deutsche Fabriken besuchen, um die Neuerungen im Flugzeugbau kennenzulernen. Wahrscheinlich wird er bei dieser Gelegenheit italienische Regierungsaufträge vergeben.

„Vielleicht werden wir einem entgegenkommenden Schiff aus?“ meint die Genueserin, ohne aber das Aussehen der Schiffsmaschinen begründen zu können. Ohne Zweifel ist sie die reizendste junge Dame an Bord, die Klügste ist sie nicht.

Der japanische Student, der, soweit es Schiffsangelegenheiten betrifft, überall seine Platinale hineinstecken muß und deshalb beim Personal weniger beliebt ist, läuft neugierig aufs Deck. Wir bleiben. Die Nacht ist fast.

Es dauert nicht lange, und wir vernehmen wieder beruhigt das Einleichen der Maschinen, spüren das leise Zittern des Bodens. Wir fahren.

„Ja, es war ein Schiff“, erklärt lakonisch der Japaner, als er zurückkommt. „Ein Schiff, so groß wie unseres.“ Das genügt allen.

Die unterbrochenen Gespräche werden nicht mehr fortgeführt. Einer nach dem andern verschwindet, zieht sich zur Ruhe in die Kabine zurück.

Nur der Japaner, die Genueserin, der unfreundliche Alte und ich sind noch ein wenig geblieben. Der Japaner denkt angestrengt über irgend etwas nach.

Ein Schiffsleutnant tritt ein, gekleidet sich zu uns. Er fährt, er habe in einer halben Stunde Abfertigung. Er spricht dies und das, erzählt von der See.

Da fragt ihn der Japaner: „Ein neuer Passagier ist vorhin vom entgegenkommenden Schiff übernommen worden. Warum? Und wer war das?“

Der Leutnant lächelt: „Ein Passagier wie jeder andere, mit demselben Ziel wie Sie!“

Der Japaner gibt sich nicht damit zufrieden: „Hören Sie, es wird doch niemand ohne besonderen Grund auf offener See das Schiff wechseln, um wieder denselben Hafen anzulaufen, den er verlassen hat?“

Der Leutnant schweigt verlegen eine Weile, dann sagt er: „Ich will Ihnen die Wahrheit mitteilen. Ich rechne aber mit der Discretion der anwesenden Herrschaften — es ist ein Kriminalbeamter!“

„Wie? Ein —“

„Ja, ein Kriminalbeamter! Sie für Ihre Person brauchen sich aber sicherlich nicht zu fürchten!“

„Wem spürt er denn nach?“ zwitschert meine reizende Nachbarin.

„Das könnte ich selbst nicht sagen. Er will nicht eher Aufsehen erregen, als bis es Zeit ist, die von ihm beabsichtigte Verhaftung vorzunehmen. Wir werden daher nicht früher etwas zu sehen bekommen, als wir im nächsten Hafen sind.“

Meine Nerven fröbeln, und den anderen ergeht es wohl ebenso. Sogar der Alte hat Floden im Gesicht bekommen.

„Was für ein Verbrechen wurde denn begangen?“

„Anschließend ein grausamer Mord! Eine Bestie hätte dabei nicht grausamer zu Werke gegangen sein! Mehr kann ich nicht verraten.“

„O, wie entsetzlich!“ flüstert die junge Dame.

„Haben Sie keine Angst! Ihnen könnte niemand etwas anhaben. Auch würde an galanten Beschlüßern sicherlich kein Mangel sein.“

„Als ich neugierig in das erschrockene stieliche Gesicht des Alten, bemerkte ich, wie sie verflohen und misstrauisch den schweigenden Alten betrachtete.“

Sie hat recht. Seine Züge tragen deutlich das Gepräge der Brutalität. Er hat einen richtigen Räuberbart und seine Lippen zittern vor Erregung. Er weiß natürlich nicht, wie er sich benehmen soll. Als ich von ihm hinweg wieder leuchtend blickte, begegnete mir bittend die Augen der jungen Dame. Dem Impuls meines Herzens folgend, erhebe ich mich und nehme neben ihr Platz.

Der Alte hebt dröhnend auf und verläßt den Salon, nicht ohne auf den Leutnant einen wütenden Blick geworfen zu haben.

Auch der Leutnant verläßt uns. Der Dienst ruft.

Da keiner etwas sagt, läßt der Japaner ein „Na!“ vom Stapel.

Wissen Sie, wie der übernehmene Passagier ausseht? Genau wie dieser Schiffsleutnant, den ich bis eben noch nie auf dem Schiff bemerkt! Versteht sich nicht auf die Kunst, sich unkenntlich zu machen! Und haben Sie beobachtet, wie der Alte errötet?

„Ja!“ flammte meine Nachbarin. „Auch ich habe den Alten beobachtet. Man soll aber nie früher bestimmten Verdacht äußern, solange man nicht seiner Sache ganz sicher ist.“ Und sie schmeigte sich vertrauensvoll dichter an mich.

Bald darauf verließen auch wir den Salon, um uns in die Kabinen zu begeben.

Raum bin ich in meiner Kabine, da höre ich von Ded lautes Schreien: „Mann über Bord!“

Ich rüfte nach oben. Der Japaner ist natürlich noch hinter gewesen, um ja nichts zu veräumen.

Die Matrosen geben Rückgang. Am Anker Matrosen, die sich um die Freimaachung eines Rettungsbootes bemühen, erkennen ich den Alten und den Leutnant. Es schreien am meisten und werden zur Ruhe ermahnt.

Endlich ist die Jolle frei. Die an der Schiffswand sich brachenden Wellen schienen zu winkeln, zu weinen. Scheinwerfer freffen über den Nebel, frellen auf und ab. Rettung scheint in diesem Falle ausichtslos.

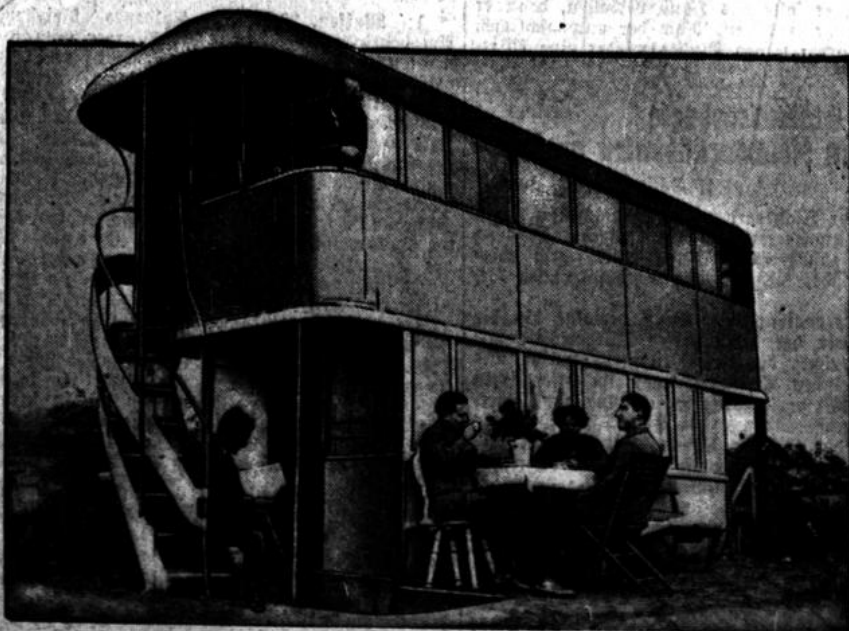
„Ist ein Unfall passiert?“ fragte ich den zunächst stehenden Matrosen, der sich weit über die Reling beugt und wie ich nach unten starrt.

„Eine junge Dame ist über Bord gesprungen!“

„Eine — junge Dame?“

Der Junge ist bleich wie ein Tuch. Sie soll einen Mord begangen haben“, sagt er. „Schon seit Genna soll ich ein Privatdetektiv aus den Fersen gewesen sein: der ich mit dem klüggen Bart!“

Ein „komfortables“ Wochenendhaus.



Ein abgemachter Autobus, noch regenicht und für einen genügenden Laubentkolonisten ein idyllischer Sommerort.

Stop auf hoher See.

Von Wilhelm Auffermann.

Wasser, Wasser.

Durch die Nacht dampft unser Schiff. Wellen am Heck. Breite Schaumstreifen am Bug. Eine glühende Bewegung in der schwarzen Unbewegtheit.

Die Stunden gehen schnell dahin. Man hat noch im Rauch- und Kesselraum, kennt bereits einander. Man be- gegnete sich immer wieder im Speiseraum, im Musik- zimmer auf Deck. Nun erzählt man auch die Lebensge- schichten, Verwandtschaftsverhältnisse, Kellereie und An- nahmungen der Mitreisenden. Vermittelt seinerseits dankbar die eigenen Erlebnisse und Schicksale.

Besondere Freundschaft habe ich mit einer kleinen, garten Genueserin geschlossen; sie hat schwarzes Haar und Knacktaugen und ihre Zähne blitzen hell wie Perlen im Sonnenschein. Ebenso hat es der auf einer Studien- reise befindliche junge Japaner verstanden, durch seine geistreichen Gespräche aller Sympathie zu gewinnen. Ein einziger nimmt nicht teil an unserer Unterhaltung, son- derst sich flets ab, flets heute schweigend abseits, ein alter, ungeliebter Patron mit klumpigem Bart. Doch er hört nicht.

Und so vergeht der Abend. Nichts als das Angende Zittern der Gegenstände erinnert uns daran, daß wir uns auf See befinden.

Da, knapp vor Mitternacht, geht plötzlich die Sirene. Das schon vertraut gewordene, schwach vernehmbar Drohnen der Schiffsmaschinen wird höf, bricht ab.

„Was gibts?“

Blötzlich zum Stillstand gekommen, zittern unsere Stühle noch ein wenig, kommen dann zur Ruhe.

Der Hafen kann noch nicht in Sicht sein, wir er- reichen ihn erst morgen früh. Drummt der abseits liegende Patron ärgerlich. Es ist der erste Satz, den wir von ihm hören. Stimmen ihm bei.